
RAUNER, Felix:

Berufliche Umweltbildung zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Eine Systemanalyse.

Bielefeld: wbv 2020.

ISBN 978-3-7639-6109-2; 215 Seiten; 39,90 €



Rezension von MARKUS BRETSCHEIDER, BIBB Bonn

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?

Plastikeintrag in die Umwelt, Artensterben, Klimawandel ... die negativen Folgen des anthropogenen Umgangs mit der natürlichen Umwelt zeigen sich immer offensichtlicher und die Menschheit scheint sich allmählich einem Wendepunkt zu nähern. Entweder gelingt ein Umsteuern im Umgang mit den natürlichen Ressourcen oder das Überschreiten systemischer Kippunkte zieht – zumindest nach menschlichen Zeitmaßstäben – irreversible Veränderungen im Zusammenwirken der Naturkräfte mit kaum absehbaren Folgen nach sich. Bereits 1970, also vor inzwischen einem halben Jahrhundert, forderte der Europarat in einer Deklaration zum Europäischen Naturschutzjahr, dass „die Unterrichtung und Ausbildung über Fragen der natürlichen Umgebung auszudehnen und zu verbessern [sei]“. Und im Laufe von fünf Jahrzehnten haben sich auch eine Reihe von Dingen (weiter-) entwickelt. Gemessen an den Folgen menschlichen Handelns resultiert aus einem stetig gewachsenen und beständig weiterwachsenden Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsbewusstsein offenbar aber (noch immer) kein adäquates Handeln. Wie passen also Anspruch und Wirklichkeit zueinander?

Genau dieser Frage geht Felix Rauner für den Bereich der beruflichen Umweltbildung nach. Globale Umweltpolitik und Umweltforschung als Wegbereiter der ökologischen (Umwelt-) Bildung sind hierfür sein Ausgangspunkt. Dabei schlägt er vom Programmatisch-Grundsätzlichen des Umweltprogramms der Vereinten Nationen über den Club of Rome und den Weltklimarat einen zunächst anspruchseitigen Bogen durch knapp fünf Dekaden bis hin zur aktuellen „Fridays for Future“-Bewegung. Er zeigt auf, dass sich Umweltbildung als systematisch verankerter Gegenstand des Lernens und die Entwicklung einer damit verbundenen Gestaltungskompetenz – hier liegt der Fokus auf dem schulischen Bereich – erst zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt herausgebildet haben. Die Befähigung zur (Mit-) Gestaltung von Arbeit und Technik ist dabei seine Leitidee, die – über ein mechanistisches Verständnis der Welt und eine rein funktionale Betrachtung hinausgehend – auf einer an definierten Maßstäben orientierten Bewertung der Wechselwirkungen von Technikgestaltung mit Natur, gesellschaftlicher Arbeit sowie gesellschaftlichem Nutzen fußen müsse. Das Ableiten zu erwartender Qualifikationsentwicklungen aus künftiger Technikentwicklung treffe hierbei auf das Veränderungspotenzial vorhandener oder zu schaffender Qualifikationen und auf die Formen der Arbeit und

die Arbeitsorganisation. In diesem Sinne versteht Felix Rauner gestaltungsorientierte Berufsbildung als bedingt unabhängige Variable. Untersetzt wird dies durch Ausführungen zu Qualitätsmerkmalen beruflicher Umweltbildung, an die sich Erkenntnisse und Herausforderungen der Forschung und Steuerung Beruflicher Bildung für nachhaltige Entwicklung anschließen. Mit diesem qualitativen Prolog ist das Fundament für eine analytische Betrachtung beruflicher Kompetenzentwicklung im Hinblick auf Umweltbildung im zweiten Teil der Publikation gelegt.

Dreh- und Angelpunkt dieser Analyse sind diagnostische Erkenntnisse auf Grundlage des COMET-Kompetenzmodells. Neben Sozialverträglichkeit und Kreativität von Lösungen ist Umweltverträglichkeit in diesem Modell eine von drei Teilkompetenzen ganzheitlicher Gestaltungskompetenz. Sie wird anhand von fünf Items operationalisiert, welche auf das Berücksichtigen und Begründen einschlägiger Bestimmungen, das umweltverträgliche Verwenden von Materialien, das Berücksichtigen einer umweltgerechten Arbeitsgestaltung, das Berücksichtigen und Begründen von Recycling, Wiederverwendung und Nachhaltigkeit sowie das Berücksichtigen von Energieeinsparung und Energieeffizienz abheben. Die Anzahl von fünf Items pro Teilkompetenz gilt ebenso für die übrigen sieben Aspekte beruflicher Kompetenz. Dem Problem, ein alle Berufe einschließendes Messmodell mit einer fünf Items umfassenden Operationalisierung zu finden, konnte – so Felix Rauner – mit einem mehrstufigen Ratertraining begegnet werden, mit dessen Hilfe sich die berufsspezifische Bedeutung der Items sukzessive internalisieren ließ. Das Geheimnis liege darin, dass die Bewerter und Bewerterinnen der Aufgabenlösungen im Rahmen eines Trainings anhand von Lösungsbeispielen lernen, die Items auf die Lösung von Testaufgaben berufsspezifisch anzuwenden und diese so berufsspezifisch mit Leben füllen zu können. Hier verweist er darauf, dass die Tragfähigkeit dieses Kompetenz- und Messmodells durch eine psychometrische Evaluation bestätigt werden konnte.

Anhand von Beispielen durchgeführter Kompetenzmessungen anerkannter Ausbildungsberufe unterschiedlicher Branchen wird nachfolgend aufgezeigt, dass es sich bei beruflicher Umweltkompetenz – neben der Kompetenz zu sozialverträglichen Lösungen beruflicher Aufgaben – um die am schwächsten ausgeprägte berufliche Teilkompetenz handelt. Mit einem insgesamt steigenden Kompetenzniveau nimmt diese allerdings zu. Dabei zeichnet sich die Kompetenzentwicklung innerhalb von Lerngruppen ebenso wie zwischen Lerngruppen durch eine außerordentliche Heterogenität aus. Durch zahlreiche Abbildungen für die einzelnen untersuchten Ausbildungsberufe werden die empirischen Ergebnisse in diesem zentralen Abschnitt grafisch aufbereitet sowie vergleichend veranschaulicht. Ersichtlich wird eine fundamentale Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit beruflicher Umweltbildung.

Nun lässt sich über die theoretische Ausrichtung von Kompetenzmodellen im Allgemeinen und das COMET-Modell im Besonderen, ebenso wie auch über andere Kompetenzmodelle, vortrefflich streiten. Bezogen auf das COMET-Modell steht dabei insbesondere die Frage nach der Aussagekraft eines berufsübergreifenden Kompetenzmodells und ein sich darauf beziehendes Testverfahren auf einzelberuflicher Ebene in der Kritik. Hier ließe sich zusätzlich die Frage anschließen, wieweit auf einzelberuflicher Ebene unterschiedliche Kontexte berücksichtigt werden können. Unter Aussparung einer kompetenztheoretischen Betrachtung – etwa im Hinblick auf Anzahl sowie Beschaffenheit von Items – und im Sinne eines konstruktiven und

gestaltungsorientierten Miteinanders sei an dieser Stelle stattdessen ein Bogen zu Klimamodellen geschlagen. So wie unterschiedliche Klimamodelle aufgrund unterschiedlicher Modellierungen zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen, so können auch unterschiedliche Kompetenzmodelle aufgrund unterschiedlicher Modellierungen zu ebenso unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Als jeweils theoretisch begründeter und empirisch überprüfter Zugang zur Realität beleuchten sie dabei immer ausgewählte Teile eines Gesamtbildes, im vorliegenden Fall der beruflichen Umweltkompetenz. Und egal, ob man nun einen globalen Klimawandel durch berufliche Umweltbildung verhindern bzw. abmildern oder eine Art berufsbildenden Klimawandel erzeugen will, die Befunde legen nachvollziehbar nahe, dass in beiden Fällen Handlungsbedarf besteht. In diese Richtung weist hell leuchtend der COMET-Schweif.

Als Ursache dieser schwach ausgeprägten Umweltkompetenz identifiziert Felix Rauner unter anderem die unzureichende Umsetzung des schulischen Lernfeldkonzeptes sowie die schwache Verankerung der ökologischen Dimension in betrieblichen Ausbildungsrahmenplänen und Prüfungen. Zwar verfüge die duale Berufsausbildung über das Potenzial, ein hohes Niveau beruflicher Gestaltungskompetenz zu erreichen, dieses werde jedoch eher selten ausgeschöpft. Dabei kann die Entfaltung dieses Potenzials – so seine Einschätzung – entscheidend von Lernortkooperationen profitieren, in denen reflektierte Erfahrungen über betrieblicher Arbeitsprozesse und die Vermittlung von Gestaltungskompetenz in handlungsorientierten Lernprozessen der beruflichen Schule systematisch aufeinander bezogen werden.

Unter einer systemischen Perspektive ist das nachfolgende Kapitel mit der provokanten Aussage betitelt, dass das deutsche duale Berufsbildungssystem die Entwicklung sozialer und ökologischer Verantwortung, also die Entwicklung von Gestaltungskompetenz schwäche. Diese Aussage überrascht insofern, als dies voraussetzt, dass es zuvor bereits einen funktionsfähigen Zustand gegeben hat, dessen Wirkung dann zwischenzeitlich gemindert worden ist. Um einer solchen Schwächung entgegenzuwirken, plädiert Felix Rauner zunächst für eine Architektur paralleler Bildungswege, insbesondere einen durchgehend dualen Bildungsweg, der höhere berufliche Bildung an Hochschulen ermöglicht. Während sich die Analyseergebnisse auf die Erstausbildung von Fachkräften beziehen, erstreckt sich ein Teil der Lösung damit jedoch auf die höhere berufliche Bildung. Das hätte sicherlich Rückwirkungen auf die Erstausbildung, der Spielraum für Gestaltungsmöglichkeiten im operativen Bereich durch Fachkräfte, also jenseits unternehmensstrategischer Entscheidungen, erscheint dennoch begrenzt. Unbenommen davon stellt Gestaltungskompetenz die unverzichtbare Grundlage kompetenten beruflichen Handelns dar.

Um die strukturelle und inhaltliche Lernortkooperation zu stärken und damit von einer Systemdualität zu einem echten dualen System zu gelangen, empfiehlt er darüber hinaus eine Steuerung der dualen Berufsausbildung aus einer Hand auf Grundlage eines Bildungsgesetzes – anstelle eines wirtschaftsverfassten Berufsbildungsgesetzes – sowie die Entwicklung von (COMET-basierten) Konzepten zur systematischen Berücksichtigung von Gestaltungskompetenz in Prüfungen inklusive deren Bewertung. Als weiterer Faktor für die Entwicklung von Gestaltungskompetenz wird schließlich ein hohes Identifikationspotenzial mit einem Beruf angeführt, welches vor allem durch Geschäftsprozessorientierung geprägt werde und über breitbandige Kernberufe zu erzielen sei. Hierbei handelt es sich keinesfalls um unbekannte und nicht

bereits in den bildungspolitischen Diskurs eingebrachte Positionen, neu ist hingegen die berufliche Umweltbildung als Ausgangspunkt.

Insgesamt kommt Felix Rauner schließlich zu dem wenig schmeichelhaften Ergebnis, dass berufliche Umweltbildung im Rahmen des Lernfeldkonzeptes der schulischen Rahmenlehrpläne nicht ausreichend verankert sei und die Leitidee der Gestaltungskompetenz als Bildungsziel darüber hinaus von der betrieblichen Berufsausbildung ignoriert werde.

Da sich die Ergebnisse auf den schulischen Teil der Ausbildung im dualen System beziehen, ist im Schlusskapitel nicht nachzuvollziehen, auf welcher Grundlage die generelle Aussage getroffen wird, dass die Leitidee der Gestaltungskompetenz von der betrieblichen Berufsausbildung als Bildungsziel ignoriert werde. Das irritiert den Rezensenten, der am Bundesinstitut für Berufsbildung ausgerechnet für diesen Teil der dualen Ausbildung mitverantwortlich ist, sich damit identifiziert und – den Ausführungen Felix Rauners folgend – daher auch eine vergleichsweise hohe Gestaltungskompetenz für berufliche Umweltbildung zumindest auf ordnungspolitischer Ebene für sich in Anspruch nimmt. Diesbezüglich sei etwa auf die ab dem 1. August 2021 in allen modernisierten Ausbildungsordnungen zu berücksichtigende modernisierte Standardberufsbildposition „Umweltschutz und Nachhaltigkeit“ als inhaltlich weiter entwickelter Mindeststandard gegenüber dem Ende der 1990er Jahre eingeführten „Umweltschutz“ als derzeit noch gültiger Standard aufmerksam gemacht, der immer im Zusammenhang mit den jeweils berufsprofilgebenden Fertigkeiten, Kenntnissen und Fähigkeiten eines anerkannten Ausbildungsberufes zu vermitteln ist. Hier wird zukünftig etwa das Entwickeln von Vorschlägen für nachhaltiges Handeln für den eigenen Arbeitsbereich und das Zusammenarbeiten im Sinne einer ökonomischen, ökologischen und sozial nachhaltigen Entwicklung verpflichtender Bestandteil der betrieblichen Ausbildung. Aber auch das ist nur notwendige und längst nicht hinreichende Bedingung für die Entwicklung von Gestaltungskompetenz. Gerade die Qualität des Themas Nachhaltigkeit in der betrieblichen Ausbildung hängt vom Engagement des jeweiligen Betriebes und den Auszubildenden ab, ebenso natürlich auch vom Gestaltungswillen der Auszubildenden. Hier gilt einmal mehr die fußballerische Weisheit „Grau sind alle Ausbildungsrahmenpläne (und Rahmenlehrpläne), entscheidend ist’ auf’m Platz!“. Im Sinne eines Spiegels für die Lehrenden können – so ein weiterer Vorschlag Felix Rauners – die mit Hilfe des COMET-Kompetenzmodells ermittelten Kompetenzprofile der Lernenden genutzt werden, um Stärken und Schwächen des Unterrichts zu erkennen, gemeinsam zu reflektieren und Lernende systematisch dahin zu führen, sich mit der Vielfalt an möglichen Aufgabenlösungen auseinanderzusetzen, um umweltgerechte Lösungen gestaltend zu entwickeln. Das ließe sich auch auf die betriebliche Ausbildung übertragen und böte unter den gegebenen Rahmenbedingungen die Gelegenheit zu einer verstärkten Abstimmung der Lernorte.

Dieser Ansatz lässt sich aber ebenso auf den Diskurs zur Weiterentwicklung des dualen Systems übertragen, nämlich das Erkennen von Stärken und Schwächen der Lernorte, das gemeinsame Reflektieren und sich Auseinandersetzen mit der Vielfalt möglicher Ansätze, um systemgerechte Lösungen zu entwickeln. Für einen solchen abgestimmten und gemeinsam gestalteten „Klimawandel“ bieten Felix Rauners Ausführungen Gedankenanstöße und Anregungen zu

mehr Nachhaltigkeit im beruflichen Handeln durch mehr Nachhaltigkeit bei der Entwicklung von Umweltkompetenz im schulischen wie auch im betrieblichen Kontext.

Zitieren dieser Rezension

Bretschneider, M. (2021): bwp@-Rezension zu Felix Rauner: Berufliche Umweltbildung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Eine Systemanalyse. Bielefeld: 2020, 1-5. Online: https://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_08-2021_rauner.pdf (23.04.2021).
